

Erzählung von Erdmann Graefzer.

In dem alten Theil des Berliner Westens — in einer jener Nebengassen mit kleinen Gärten vor den Häusern und unterirdischen Grünstreifen — hatte die Frau Major von Woch mit ihrer Tochter Christiane all die Jahre hindurch seit dem Tode ihres Mannes Zehnerungen und Preissteigerungen standgehalten. Trotz der einfachen Kleidung hatte sie — mit ihrem weissen, vollen Haar, den etwas verbitterten und streng gewordenen Zügen — etwas so Vornehmes in ihrer Erscheinung, daß der Hauswirth in der ganzen langen Zeit nur ein einziges Mal zu steigen wagte. Die achtzehnjährige Christiane dagegen war ganz nach dem Vater gerathen, trotzdem ihr die Mutter von frühester Jugend an aristokratische Manieren einzuimpfen verfuhr.

Christiane war in die Stadt gegangen, um sich einen Frühjahrsputz zu kaufen, und als sie jetzt mit der großen, knisternden Tüte heimkehrte, merkte sie sofort, daß etwas Befonderes vorgefallen sein mußte. Die Thür des kleinen Empfangszimmers stand noch offen, im Korridor schwebte der Duft einer zarten Zigarette, und Mama war „außer sich“.

In diesem Zustand pflegte die Frau Major mit den Augen eines fremden, übelwollenden Menschen den Eindrud der gesammten Wohnungseinrichtung auf sich wirken zu lassen und schärft Kritik an den Räumen und Gegenständen zu üben.

Christiane's Aufgabe bestand dann darin, in sanfter und vorfichtiger Weise die Vorzüge der Zimmer und alten Möbel zu verteidigen, bis Mamas Stimme den gereizten Klang verlor und verständlicher wurde.

„Lebriqens — der Onkel Oberförster war da...“ sagte sie heute.

Im Augenblick wußte Christiane, was das für sie zu bedeuten hatte, aber sie hütelte sich, ihre Freude merken zu lassen. Mama liebte solche Ausbrüche nicht, liebte auch keine Fragen — man wußte warten.

„Du wirst dir das braune Sammtkleid in Ordnung bringen müssen — einen Hut hast du ja!“

„Ja, Mama!“

Und aus den weiteren Bestimmungen, die Mama traf, erlos Christiane, daß Onkel Georgs Einladung sich auf die Dauer der ganzen Osterwoche erstreckt hatte, daß Mama aber einen Strich durch diese freundliche Aufopferung gemacht: „Du bleibst natürlich nur über die beiden Feiertage dort, Christiane, und vielleicht sogar nur einen Tag; ich muß das deinem Taggefühl überlassen, Christiane...“

„Ja, Mama!“

Und Christiane wußte, was dieser Besuch zu bedeuten hatte. Wenn sie zurückkam, mußte sie mit Erich, dem ältesten Vetter, verlobt sein. Das war ja Mamas alter Lieblingsplan.

Der Onkel hatte sie selbst vom Bahnhofe ab. „Genir' dich nicht, Christiane, gib deinem alten Onkel einen Kuß.“ hatte er gesagt, und Christiane, die schon wußte, wie er es meinte, hatte sich widerstandslos dreimal von ihm auf die Wade küssen lassen.

Dann hatte er ihr in den Landauer geholfen, war auf den Boden gestiegen und in einem solchen Tempo durch die Dorfstraße gefahren, daß alle Hunde aufbrühlerisch geworden.

Sie und wieder — wie der leichte Wagen nun auf der Chauffee dahinrollte — wandte sich der Onkel um und that eine Frage: „Hast du auch noch zu Haus gefrühstückt?“ —

„Du bleibst doch die ganze Woche?“

Und dann mußte sie sich immer zum Annemen, um zu erfahren, was er meinte. Denn ihr Denken und Fühlen flatterte mit den jubelnden Lerchen hinauf zum blauen Himmel, blieb an rothen Ziegelböckern haften, wurde verhärtet, fast schmerzhaft durch den Duft des Landes.

Den älteren hatte sie sofort erkannt — das war Erich — und schüttelte ihm kameradschaftlich die Hand, aber den jüngeren, mit dem kurzgeschrittenen, blonden Haar und den braunen Augen sah sie betroffen an und wollte ihn nur mit einem Kopfnicken begrüßen.

„Kennst du denn Vetter Alex nicht mehr?“ sagte da die Tante lachend, „er hat sein Referendaramten gemacht und ist jetzt zu Besuch gekommen.“

„Das wird sie ja alles noch erfahren,“ sagte der Onkel und stopfte sich die Serviette unters Kinn, „jetzt wollen wir die Suppe nicht kalt werden lassen!“

„Sprach's und setzte sich und fing an zu löffeln.“

Während des Essens sah sie von einem zum andern und wunderte sich immer wieder, wie verschiedene diese beiden Brüder waren — schon in der Art, wie sie sprachen. Der ältere in der ruhigen, stillen Art der Mutter, der jüngere lebhaft und laut, so wie der Vater früher gewesen sein mußte.

Zuweilen fühlte sie die Blicke des älteren auf sich ruhen — forschend und prüfend — aber wenn sie ihnen begegnete, irten sie ab von ihr, als fürchteten sie, zu viel zu verrathen.

Am Spätabend, als Christiane wieder in dem hübschen Stübchen war, das das große, behagliche Bett sie aufgenommen hatte und sie nun dalaug und auf die ungewohnten Geräusche lauschte, die vom Wald herüberdrangen, ludte sie die Erinnernde des Tages so sammeln: es wurde nichts als ein großes, wirres Glücksgefühl, ein seltsames Empfinden, geboren zu sein, eine freudige Erwartung: „Wenn ich morgen hier erwache...“

Dreimal genos Christiane dieses Glück — an diesem dritten Tage aber geschah etwas das alles verwirrte.

In der Dämmerung, als sie — ein wenig ermüdet von dem ungewohnten, weiten Spaziergange — in Oentels großem Korbstuhl sah und sich jener behaglichen Stimmung hingab, die ein in friedlicher Ruhe verbrachter Tag giebt, öffnete sich plötzlich die Thür und Vetter Alex trat ein.

Er setzte sich ihr gegenüber in Tante's Korbstuhl und sah sie unermüdet an. Dann sagte er: „Erich und Papa sind bei den Pferden, Mama ist bei den Mädchen in der Küche — es wäre der günstige Augenblick, Christiane — dich zu küssen.“

Sie war so verblüfft, daß sie gar nicht zu antworten vermochte.

Da sagte er: „Ach könnte dich als Vetter küssen — dazu hätte ich gewissermaßen ein Recht, aber daran liegt mir nichts.“

„Was redest du denn für einen Unsinn — Alex,“ sagte Christiane und wollte sich erheben, aber er hand plöglich neben ihr und beugte sich zu ihr hinunter.

„Ein einziges Mal — Christiane,“ stehle er wie ein großer Junge und suchte ihren Mund.

„Aber sie wick ihm aus: „Es kann nicht sein — Alex, es darf nicht...“ stammelte sie ängstlich und suchte ihn — die Hände gegen seine Schultern gepreßt — mit Gewalt zurückzudrängen. Aber da geschah es, daß ihre zitternden Hände abglatzten — über seine Schultern hinausfuhren und um seinen Hals lagen.

Und voller Geistesgegenwart küßte er sie sofort zwei, dreimal, hielt sie an sich gepreßt und flüsterte: „Das war süß — es ist entzückend von dir — Christiane, du bist das reizendste Mädchen...“

„du hast nicht einen Tropfen Blut vom mir in deinen Adern!“ Und sie preßte die Finger zusammen, daß es knackte.

### Die schwarze Kugel.

Skizze von St. Adolf.

Fred und ich waren Jugendfreunde. Acht Jahre lang hatten wir gemeinsam die Schulbank des Gymnasiums gedrückt, dann durch ein weiteres Jahrfrühnt in treuer Kameradschaft die Freuden des Hochschullebens genossen und als uns nachher das Leben auseinander riß, wie das nun einmal nicht anders möglich ist, war die gegenseitige Zuneigung in eine feste Freundschaft übergegangen, welche der Zeit und der räumlichen Entfernung trotzte.

„War geschrieben wir einander nicht viel, aber einer wußte vom andern, daß er sich auf ihn verlassen könne.“

Als ich darum eines Morgens ein Telegramm erhielt, „Komme sofort. Dein Herkommen ohne Ausschub dringend nötig, Fred,“ nahm ich mir nur soviel Zeit, die nöthwendigsten Effekten zu packen und dampfte mit dem nächsten Zuge ab, nachdem ein Telegramm meine bevorstehende Ankunft angekündigt hatte.

Während der Fahrt zerbrach ich mir den Kopf darüber, aus welchem Grunde die Berufung erfolgt sein könne, aber da ich einfaß, daß ich es doch nicht erathen könne, gab ich es auf, streckte mich aus und schief den Schlaf des Gerechten, bis mich der Schaffner in meiner Bestimmungstation weckte.

Der hohe Jagdwagen mit den beiden Braunen davor erwartete mich am Bahnhofe. Ich kannte das Gefährt von meinen früheren Besuchen her und kannte auch seinen Fahrer, den alten Jakob, eine Art Hausfaktotum, der schon bei Fred's Eltern gedient hatte.

„Nun, Jakob, alles in Ordnung zu Hause?“

In dem wetterharten Gesicht, welches mit seinen vielen Falten und Kräften ausah, als sei es aus braunem, zerfrittem Papier geformt, suchte ich vergeblich und erfuhr mich mit dem Handrücken über die Augen. „Wäre wohl zu wünschen, Herr Doktor, wäre wohl zu wünschen, aber...“ Und zwei Thränen, die er nicht zurückhalten konnte, rannen ihm über die Backen herab.

Während wir dem Schlosse zurosteten, erfuhr ich den ganzen traurigen Sachverhalt. Fred war gestern, wie alle Tage, auf die Felder hinausgeritten, um nach dem Rechten zu schauen, da hatte sein Pferd vor einem vorübergehenden Automobil gestohet und den Reiter abgeworfen. Der Arzt gab keine Hoffnung. Das Rückenmark sei verletzt, die Tage, ja sogar die Stunden des Kranken seien gezählt.

Als ich ins Zimmer trat, streckte mir Fred die Rechte entgegen und lächelte mir zu. „Servus, alter Junge. Vielen Dank, daß du so schnell gekommen bist. Ich hätte dich nicht hierher gerufen, an ein Sterbelager — nein, nein, bitte, keine banalen Trostesworte, ich weiß, daß ich sterben muß und glaube mir, der Gedanke hat gar nichts Schreckliches für mich. Aber wir wollen die kostbaren Minuten nicht unnütz mit leerem Geplauder vergeuden. Bitte, Schwester, lassen Sie uns allein.“

„Erinnerst du dich an Magdalena Walter? Aber nein, du hattest P. ja schon verlassen, als sie in der Gesellschaft auftauchte. Was soll ich dir von ihr sagen? Sie war vielleicht keine blendende Schönheit und ihr silbes Weiden hatte auch nichts von jenem prächtigen Reiz, den die meisten Männer lieben und suchen. Wir aber hatten sie es bald angethan. Ich liebte sie, ich liebe sie noch. Und ich glaube, sie hätte es gelernt, mich wieder zu lieben, wenn nicht Max Dörfler ihren Lebensweg gekreuzt hätte.“

„Max Dörfler kennst du ja. Du erinnerst dich nicht mehr? Sonberbar, die gleiche Antwort haben mir die meisten abern Studiengenossen gegeben, wenn ich zu ihnen von Dörfler sprach. In keinem hat er eine Erinnerung hinterlassen. Das kann nicht davon herühren, daß er sich von den Kameraden und ihren Kreisen fernhielt. Im Gegentheil, er war überall dabei, sogar ein wenig zu eifrig, beinahe außerordentlich. Aber der Jugend, der männlichen Jugend, macht nur das Einbrud, was von der Schablone abweicht, im Guten oder im Bösen. Und Dörfler war und ist Mittelmaß, geistiges Mittelmaß, in jeder Beziehung. Es wird ein ewiges Räthsel bleiben, warum gerade solche Leute das meiste Glück bei den Frauen haben. Und daß ein Mädchen wie Magdalena sich in einen solchen Dugendmenschen verlieben konnte, das —“

Doch vielleicht bin ich ungerecht, vielleicht sehe ich durch die Brille der Eifersucht, wenn sich dieses Gefühl auch jetzt, in der Sterbestunde, längst in Wehmuth aufgelöst hat. Etwas Schlechtes kann ich ja von Dörfler nicht sagen, ich nicht und kein anderer. Auch in dieser Beziehung ist er Mittelmaß, forrest und nüchtern, bis —“

Doch ich pläudere und pläudere und die Zeit verrinn. Zur Sache! Also, ich liebte Magdalena und sie liebte Dörfler. Aber das wußte ich damals, vor Jahresfrist, noch nicht, sonst hätte ich vielleicht anders gehandelt. So sah ich nur die Bewerbungen des anderen; Gaf und Jörn gegen den Nebenbuhler stiegen in mir auf. Die näheren Details kanntst du dir ersparen. Genug, eines Tages kam es zwischen uns zum Duell.“

„Erkaunt fuhr ich empor. „Zum Duell? Und davon hast du mich nicht benachrichtigt?“

„Er lächelte trübe. „Nur Geduld, du wirst gleich verstehen. Die Eifersucht hatte mich nicht die Ueberlegung gerausert. Ich sagte mir, daß es nicht verborgen bleiben könne, wenn wir uns mit der Pistole in der Hand gegeneinander ständen, und daß alle Welt — du kennst ja unsere Kleinstadt — in Magda die Ursache des Streites sehen würde. Das aber mußte vermieden werden. Nicht der Hauch eines Schattens durfte auf den guten Ruf der Geliebten fallen. Darüber waren wir beide einig und so verabredeten wir ein „amerikanisches Duell“. Wer die schwarze Kugel ziehe, müsse über's Jahr selbst seinem Leben ein Ende machen.“

Ein schredlicher Verdacht stieg in mir auf. Heltig drückte ich die Hand des Freundes, welche meine Finger noch immer umkrämpfte. „Um Gottes Willen, Fred, also war es kein Unfall? Hast du absichtlich...?“

„Er schüttelte verneinend das Haupt. „Nicht doch; damals war mir das Glück hold. Die schwarze Kugel zog — der andere! Und übermorgen ist die Zeit herum.“

„So jetzt sind wir dort, wo deine Aufgabe anfängt. Nämlich, du begeiffst, er darf nicht sterben. Das hätte jetzt keinen Zweck mehr. Und dann, Magda liebt ihn! Sie sollen heirathen und glücklich werden!“

„Dann weiß ich wirklich nicht...“

„Ein räthselhaftes Lächeln legte sich auf die Züge des Sterbenden. „Laf das meine Sorge sein, Paul. Du hast nichts anderes zu thun, als hinzureisen und ihm diesen Brief zu übergeben, den ich heute schrieb. Die Schrift ist ein wenig zitternd und undeutlich, aber das wird er schon entschuldigen. So, das ist meine Bitte. Willst du sie erfüllen? Und noch eins. Du mußt sofort abreisen, sofort! Es ist höchste Zeit, wie gesagt. Uebermorgen ist die Zeit zu Ende.“

„Ich judete die Achseln. „Die Sache ist nicht so einfach, Fred. Selbst wenn du ihn freilässt, ist noch immer die Frage, ob er dies gekündete Leben annimmt. Ich kenne ihn ja nicht, aber wenn er ein Ehrenmann ist —“

„D, er ist torrest, bis in die Jehenspfen. Wenn er es nicht wäre, würde ich ihn lieber todt sehen, als an Magdas Seite.“

„Schweren Herzens schied ich vom Krankenlager des Freundes. Ich wußte, daß ich ihn wahrscheinlich lebend nicht wiedersehen würde.“

„Und nicht wahr, Paul, was auch die Menschen von mir sprechen werden nach meinem Tode, du wirst nichts Schlechtes, nichts Unehrenhaftes von mir glauben“, flüsterte er beim Abschied.“

„Aber Fred, wie kannst du nur so etwas denken?“

Wieder erhob sich auf seinen Lippen das räthselhafte Lächeln. „Schau, Paul, ich habe niemanden auf der Welt, als dich. Alle anderen sind mir gleichgültig. Die können denken und reden, was sie wollen. Und deshalb bitte ich dich, kümmerge dich nicht um das Gerede, was etwa an dein Ohr kommt. Laß es unbesprochen. Mir thut es nicht mehr wehe und sie, Magda —“

Der Name der Geliebten war das letzte Wort, das ich von seinen Lippen hörte. Die lange Unterredung mochte ihn doch allzuviel angefrengt haben, denn er fiel in Ohnmacht. Schweren Herzens verließ ich das Sterbelager, aber ich hatte eine heilige Pflicht zu erfüllen.“

„Max Dörfler machte auf mich keinen guten Eindruck. Ich glaube, Fred, hatte den Menschen noch überdäht, als er von Mittelmaß sprach. Jedemfalls hatte ich keine Lust, eine nähere Bekanntschaft anzuknüpfen. Ich berichtete in dürren Worten das Schicksal meines Freundes, übergab den Brief und empfah mich.“

„Zwei Stunden später, ich sah in dem Zimmer des kleinen Gasthofes, wo ich abgestiegen war, und vertrieb mich die Stunden bis zur Abreise mit Briefschreiben. Kopfte es an meine Thür und ebe ich noch „Gerein“ rufen konnte, trat ein junges Mädchen über die Schwelle. Obgleich ich sie nie gesehen, wußte ich doch daß Magdalena Walter vor mir stes.“

„Errett eilte sie auf mich zu und sagte meine Hand. „Es ist nicht wahr, so sagen Sie doch, es ist nicht wahr?“

„Ich glaube nicht anders, als sie spräche von der tödlichen Verletzung meines Freundes und neigte traurig bejahend den Kopf. Einen Moment schien sie die Fassung zu verlieren, sie schwante und mußte sich an den Tisch anklammern, um nicht zu stürzen. Aber schon in der nächsten Minute gewann sie ihre Selbstbeherrschung wieder.“

„Dörfler sagt es. Er hat mir einen Brief gebracht, den angeblich Fred geschrieben hat. Vor einem Jahr haben die beiden ein amerikanisches Duell ausgetochten. Und da soll Fred statt eines schwarzen und einer weissen joi schwarze in die Lade gelegt haben, so daß Dörfler notwendigerweise ein Todeslos ziehen mußte.“

„Erst jetzt begriff ich die Aufopferung des sterbenden Freundes. Er, der keines unlauteren Gedankens fähig war, beschuldigte sich selbst einer ehrlosen That, nur um den Mann am Leben zu erhalten, von dem er glaubte, daß Magda ihn liebe. Fälschlich glaubte; denn wenn er sie so geliebt hätte, wie ich sie sah in diesem Augenblicke, dann hätte er nicht im Irthum sein können, wenn ihre Liebe gebörte.“

„Ach habe nicht gelächelt, trotz der Bitte meines Freundes. Eine Stunde später fuhr Magda mit mir an das Sterbebett Fred's.“

„Nein, nicht an sein Sterbebett. War es die Liebe, die Wunder wirkte oder hatte der Arzt sich geirrt? Fred genas und ist heute der glücklichste Gemann der Welt.“

„Und Dörfler? Nun, er lebt noch immer, trotzdem ich ihn nicht im Zweifel darüber lieh, daß es damals ganz mit rechten Dingen zuing, als er die schwarze Kugel zog.“

### Chinesisches.

Ein Hamburger Kaufmann erzält ergldliche Geschichten aus China. Eine hier von geben wir hier wieder: Die chinesischen Provinzial - Regierungen besitzen eine große Reihe von Pulverfabriken, die auch wirklich Pulver machen können. Und zwar so viel Pulver, daß man von ganzen Pulverbergen sprach, die harmlos in unmittelbarer Nachbarschaft volkreicher Städte lagerten. Es handelte sich wohl meistens um Schwarzpulver, denn sonst wäre es wohl kaum möglich, daß sich ein Fall ereignete, den ich kurz erzählen möchte: Eine Besinger Regierunq - Kommission hatte beschlossen, die Erzeugnisse eines Provinzial - Arsenals zu besichtigen. Die Besichtigung wurde natürlich mit dem in China üblichen Pomp und einer Feierlichkeit, die bei uns nur lächerlich wirken würde, in Scene gesetzt. Die Gesandte, die im Arsenal noch deutschen Modellen lieblich nachgebaut worden sind, werden umständlich vorgeführt und finden den Beifall der Kommission, die von Geschäften nichts weiter weiß, als daß man mit ihnen schießen kann. Die Kanonen werden mit den im Arsenal gefertigten Patronen geladen, gerichtet und abgeschossen. Leider verlegte der erste Schuß. Es wäre auch das erstemal gewesen, daß alles gleich klappt. Da die Chinesen das wissen, wird der unbedeutende Fall mit bemundenswürdiger Ruhe hingenommen und vorläufig nicht nach der Ursache geforscht. Als aber von 24 Patronen 24 nicht abgingen, und die Theilnahme heranrückte, sagte man den bedeutamen Entschluß, nach der Ursache des merkwürdigen Verhaltens zu suchen, und da entdedte man, daß man vergessen hatte, — Pulver hineinzuhan.

„Auf dem Zeugenstand.“

Eine einfache Hausfrau war einer Nachbarin wegen vor Gericht als Zeugin geladen. Der Winkeladvokat rollte das art und schüchtern aussehende Fräulein verwirren und stellte mit großer Stimme die Frage an das Fräulein: Was thut Sie in der Morgenstunde am Mittwoch zwischen acht und neuen Uhr? Die junge Frau besann sich einen Augenblick, dann sagte sie: „Weil ich wußte meine zwei Jungen und machte sie fertig zur Schule. Johnny hatte einen Knopf von seiner Jacke abgeriffen und Kellies Kleidesaum hing herunter, das nähte ich beides. Dann räumte ich meine Wohnzimmert auf, bezog meine Blumen und überflog die Zeitung, eh irgend etwas Wichtiges in der Welt passiert war. Dann wuschete ich Staub von den Parkormöbeln, und räumte dort auf, wir hatten Abends vorher Besuch gehabt, wusch meine Lampen und Gylinder, und wusch mein Baby, das schon wieder schmutzig war, nähte einen Knopf an seinen Schuh und legte dann die kleine Vorhalle; bürstete den Sonnenshaat der Kinder ab und hing ihn in den Schrant. Sodann schrieb ich einen Entschuldigungszettel für Johnny, der am Freitag einer Erhaltung wegen nicht zur Schule geben konnte, zunächst fütterte ich den Rariendogel, und als der „Grocer“ klingelte, gab ich meine Bestellungen, wobei ich bemerkte, daß die „Porch“ bei der Küche gefegt werden mußte, was ich, um es nicht zu vergessen, schnell that. Darauf legte ich mich um einen eben vom Briefträger eingehändigten Brief zu lesen, als es gerade neun schlug. Das war Alles!“

„Gedankensplitter.“

Die Jugend sucht den Genuß mehr in der Quantität, das Alter in der Qualität.

Sorglosigkeit ist der erste Schritt zur Sorge.

Ehrliche Worte sind nicht schön, schöne Worte sind nicht ehrlich.

Ein tiefes Wasser fließt langsam und ein weiser Mann spricht wenig.

„Raum für alle hat die Erde“, sagt Schiller. Der Fehler ist nur, daß der eine oft gerade den Raum einnehmen will, wo schon ein anderer sitzt.

### Der kluge Führer.



Professor: „Lieber Mann! Wie hoch haben wir denn noch zu steigen?“

„Führer: Bis zur Spitze, Herr Professor, dann geh's ab!“

„Na, also!“

Mann (zum Fenster hinaussehend, vorwurfsvoll): „Du liest Romane, und draufen sitzt der Junge mit zerrißenen Hosen auf dem kalten Pflaster!“

Frau (gähnd): „Na, Du sagst doch immer, die Kinder sollen abgehärtet werden!“

„Schlagfertig.“

Vater (beim Lesen des Zeugnisses, das ihm wenig gefällt, zu seinem Sohne): „Weißt Du vielleicht, daß Georg Washington in Deinem Alter immer unter den Ersten seiner Klasse war?“

Sohn: „Gewiß, Vater; und in Deinem Alter war er Präsident der Vereinigten Staaten.“

„Bühnende Einsicht.“

„Als meine Jungen achtzehn Jahre alt waren, wußten sie weit mehr als ich,“ sagte ein alter Landwirth; „mit fünf und zwanzig Jahren wußten sie ebensoviel; mit dreißig waren sie weisens zu hören, was ich zu sagen hatte; mit fünf und dreißig fragten sie mich um Rath, und ich vermüthe, wenn sie vierzig sein werden, so werden sie anerkennen, daß ihr Vater wirklich mehr versteht, als sie selbst.“

„Auch recht.“

Huberbauer: „Du hast schön geschwindel in deinem Anserat. Was thust denn nacha, wenn aner dein schön Wald anschau will und es steht bloß alle Jahr Schritt an Baum?“

Lindenbauer: „Na, sind dös viel leicht tene ausgebehten Waldungen?“

„Unangenehm.“

„Friedrichen: „Den ganzen Tag streiten sich Vater und Mutter; wenn ich aber mein Schulzeugnis heimbring, dann find sich beide einig, daß ich Schlag haben muß!“

„Erster Herr: Ich wundere mich immer, daß unser Freund Paul nicht beliebter ist. Er ist doch stets so außerordentlich höflich und liebenswürdig.“

„Zweiter Herr: Das ist ja aber gerade der Grund. Er ist so niederkträchtig höflich, daß man immer benunruhigt ist, er könnte einen anpumpen!“

„Unerkündertich.“

Schiffskapitän (erzählend): „Da gelang es mir nach achtstägiger Gefangenschaft den Kannibalen zu entfliehen.“

Dame: „Wie kam es, daß man Sie nicht gleich verzehrte?“

Kapitän (kaltblütig): „Die Hauptlingsfrau hatte ihr Kochbuch verlegt.“

„Notlich.“

Bankier (zu dem sich vorstellenden Kassirer): „Ehe Sie bei mir antreten, müssen Sie sich aber den Wallbart abnehmen und photographiren lassen, nachher können Sie ihn wieder stehen lassen.“

„Anewisse Zukunft.“

Mann: „Nach der heute abgeschlossenen Lebensversicherung kriegst Du, wenn ich mal sterbe, hundertaufen Mark; jetzt brauche ich mir doch keine Sorge um Deine Zukunft mehr zu machen.“

Frau: „Ach, Frey, wer weiß aber, wie lange das noch dauert!?“